

zeigt, dass er mit den Motiven „spielt“. Vgl. zu Martials Freude am „Spiel“: Classen 1985, S. 341. Daher sollte nicht von der Sicht Martials im Generellen gesprochen werden, sondern nur von der Haltung, die in einem konkreten Epigramm durch den jeweiligen „Sprecher“ zum Ausdruck gebracht wird. Dennoch sei nicht grundsätzlich ausgeschlossen, dass in 10,47 (und vielleicht auch 5,20) die Sicht des Autors Martial als solchem ausgesprochen wird. Denn es ist zumindest denkbar, dass er sich in einer Art Selbstreflexion mit *iucundissime Martialis* hier auch selbst anspricht. Selbstanreden finden sich z. B. bei Catull. 8.52.79.

- 131) Hierauf verweist auch Walter 1996, S. 234, allerdings spezifisch in Bezug zu v. 10.
 132) In Ovids Mythos von Dädalus und Ikarus (met. 203-208) wird Ikarus ermahnt, den mittleren

Weg zu wählen und die gefährlichen Extreme zu meiden.

- 133) Siehe zu Epigramm 2,53: Walter 1996, S. 116-120.
 134) Walter 1996, S. 117.
 135) Der Wille muss sich letztlich in einem Können bewähren. Martial spielt hier mit den Begriffen *potes* (vv. 2 und 10) und *potestas* (v. 9) und ebenso mit dem Substantiv *vis* (v. 9) und den drei von *velle* abgeleiteten Verbformen *vis* (vv. 1 und 2). Walter 1996, S. 119, macht darauf aufmerksam, dass aufgrund des konstitutiven Gewichts der Allerweltswörter (*velle, nolle, posse*) die „Homomorphie von *vis* in den Versen 1/2 und 9 [...] weit mehr als ein bloßes Wortspiel“ sei.

JOHANNES KIRFEL

Kultur-Tradition gegen KI-Produktion

Ein Bildungsauftrag auch an die Klassischen Sprachen

KI ist in allen Zeitungen, Zeitschriften, Gazetten und Werbeanzeigen präsent. Sie beherrscht die allmählich heiß laufende Debatte, an der sich Journalisten, Politiker, Philosophen, kaum aber Pädagogen beteiligen. Begeisterte Akzeptanz auf der einen, zurückhaltende Skepsis oder Ablehnung auf der anderen Seite. „Große Chancen – Große Risiken!“ – „Jobkiller oder Heilsbringer?“ Gemeinsame Erkenntnis, dass sich durch die neue Errungenschaft menschlichen Forschungsdranges vieles verändert, vieles „umgekrem-pelt wird“, auch die Bildung. Eine „kulturelle Transformation“ ist weltweit im Gange. Welche Geltung dürfen etwa sich seit den Anfängen der europäischen Geschichte entwickelnde Traditionen noch in Anspruch nehmen? Gerade Traditionen der Kunst und Literatur? Lesestoffe, Texte z. B. werden von den KI-Ingenieuren in Masse produziert: Sprachmodelle, Erzeugnisse eines künstlichen „Gehirns“, hinter denen

keine authentische, durch Erfahrung gereifte Persönlichkeit steht. Der „Textroboter“ tritt als Schöpfer auf. Er ersetzt den Menschen auf seinem ureigenen Felde, dem der sprachlichen Durchdringung von Welt und Leben, in Form des Buches, des tiefgründig angelegten und sprachlich ansprechend gestalteten Textes.

„Nur so, mit Bildung und Kultur im Medium einer ambitionierten Sprache lässt sich die Gegenwart ertragen. Sie ist zugleich die Quelle einer Humanität, die uns auch im Leben moralisch zu leiten hat.“

So der Schriftsteller Maxim Biller (SZ 16.10. 23). Dazu taugen die Sprachmodelle der „*unheimlichen Maschinen*“ (FAZ 14.5.23) nicht. Im Gegenteil. Sie sind virtuelle Produkte, die die KI-Ingenieure auf ihren „*literarischen Plünderfeldzügen*“ (Arian Kreye, „Alarm-GPT. SZ 29.11. 23) aus künstlich verarbeiteten Texten herstellen, die keinerlei Bezug zur realen Welt

haben und wahr und falsch nicht unterscheiden, also dem Leser keine sichere Orientierung geben können. Ihnen fehlt zudem jede existentielle Tiefe. KI-Produktionen sind keine echten Erzählungen, keine als Botschaften der menschlichen Phantasie geschaffenen Narrative.

Wer jedoch Bildung ernst nimmt, hält sich bei deren Vermittlung an Kultur-Traditionen. Hier nur das Beispiel einer von der Antike ausgehenden und sich im Laufe von zwei Jahrtausenden verfestigenden Tradition. An den sog. *carmina burana* sei es aufgezeigt. Der lateinische Dichter Ovid, der unter Kaiser Augustus lebte, ist zu einem guten Teil der Inspirator der mittelalterlichen Lieder. Auf diesen ist man aber im 12./13. Jh. erst durch die *Dicta Catonis*, einem Handbuch für Schullektüre aus der Spätantike (3./4. Jh. n. Chr.) gestoßen. Ein Kunstmäzen hat wahrscheinlich die Lieder im Hochmittelalter in einer Handschrift aufschreiben lassen, die allerdings bald in Verschollenheit geriet. Erst 1803 ist sie zufällig im Kloster Benediktbeuren („Beurer Lieder“!) wiederentdeckt, gelesen und erforscht worden. Es dauerte bis zum Jahr 1936/37, bis eine Auswahl der darin enthaltenen Lieder durch Carl Orffs Vertonung zu einem allgemeinen und allseits bekannten Kulturgut geworden ist. Diese weltweit berühmten Texte sind ein Kleinod der Kultur. Jedes dieser Lieder ist eine das Dunkel des Mittelalters erhellende Erzählung.

Freilich stellt sich die Frage: Braucht der Mensch, braucht die menschliche Gesellschaft überhaupt noch solche zu einer Tradition verfestigten Kulturgüter? Aus einer Erfahrung des Autors mag sich eine Antwort darauf ergeben. Der Fall der Mauer im lange geteilten Deutschland 1989 gilt europa-, ja weltweit als historische Wende – mit der Folge eines politischen Systemwechsels. Bereits am 23. 10. 1990 bin ich

Prof. Dr. Friedrich Maier

Die ganze Antike in einer Hand

Bildung – »ein Besitz für immer«

Bd. 1: Demokratie zwischen Frieden und Freiheit
ISBN 978-3-98886-007-1

Bd. 2: Dichtung – Botschaften der Phantasie
ISBN 978-3-98886-009-5

Bd. 3: Philosophie – Zurück zu den »Grundfragen«
ISBN 978-3-98886-019-4

kurz – lesbar – nachhaltig

www.idea-verlag.de

mit meiner Frau als fachpolitischer Vertreter der klassischen Fächer im Westen nach Suhl in Thüringen gefahren, wo uns an einem Gymnasium ein voller Musiksaal mit Lateinlehrerinnen und Lateinlehrern aus der ganzen ehemaligen DDR zu einer mehrtägigen Vortragsveranstaltung erwartete. Zu Beginn trat zu unserer Begrüßung der Schulchor auf. Was würden die Mädchen und Jungen uns wohl bieten? Und siehe da! Wuchtig setzte der Gesang ein. Womit? „*Ecce gratum et optatum ver reducit carmina!*“ Mit Carl Orffs Eingangslied zu den *carmina burana*. Überrascht, nein zutiefst berührt nahmen wir diese Ovation entgegen. Es war, als würden die Akteure ihre dankbare Freude über die Rückkehr des Frühlings einer sehnlichst erwarteten Freiheit im energiegeladenen Rhythmus des Liedes den Gästen aus dem „Westen“ und allen im Saal „entgegen“ singen. Ein lateinischer Text in moderner Komposition als Willkommen-Geste! „Nur Kultur verbindet“, sagt Umberto Eco. Gerade hier der lebendige Beweis. Ein Dokument der Antike-Rezeption erwies sich als Kulturgut, das frei von aller Bindung an politische Vorgaben Menschen in eine gemeinsame Erlebnissphäre gehoben hat.

Trifft dies nicht im Grunde auf viele seit der Antike tradierte Texte zu? Zumal aus dem Bereich der Dichtung? Stimulieren sie nicht durch Inhalt und Form zu tiefgründigem Nach-

denken über Mensch und Welt, so dass dadurch wiederum phantastische Narrative entstehen, die den Leser in zeitlich und örtlich ferne, nicht unbedingt fremde Erfahrungsräume versetzen. „*Die Wirkungskraft der Literatur und eben auch der Dichtung*“ zeigt sich für Theodor Adorno „*in ihrer Antithese zur rohen Empirie*“.

Durch solchermaßen individuelle künstlerische Vergegenwärtigung von Geschehensabläufen prägte sich eine Kultur der Bildung als einer Summe von Wissen aus, die heute allein der notwendige Widerpart zu jenem Angebot der Roboter und KI-Schöpfern sein kann und soll, die den „natürlichen“ Menschen wohl nicht überflüssig, jedoch zum bloßen Statisten auf der Bühne der künftigen Geschichte machen wollen. Die Kultur, allen voran die Literatur, zumal die Dichtung – auch und gerade die seit der Antike über die Jahrhunderte hin wirkmächtige – ist der Kitt, der die Wand zusammenhält, die Mensch und Maschine voneinander trennt. Mag die digitale Technologie, die KI-Maschinerie zur höchsten Macht auf dem Erdenrund aufsteigen; am Ende gilt wohl, was Salman Rushdie kürzlich bekannte („Mythenneuerfindung“ in SZ v. 11.9.23):

„*Das letzte Wort haben nicht die Mächtigen.
Das letzte Wort haben die Erzähler.*“

FRIEDRICH MAIER